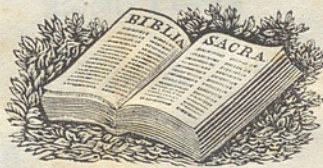
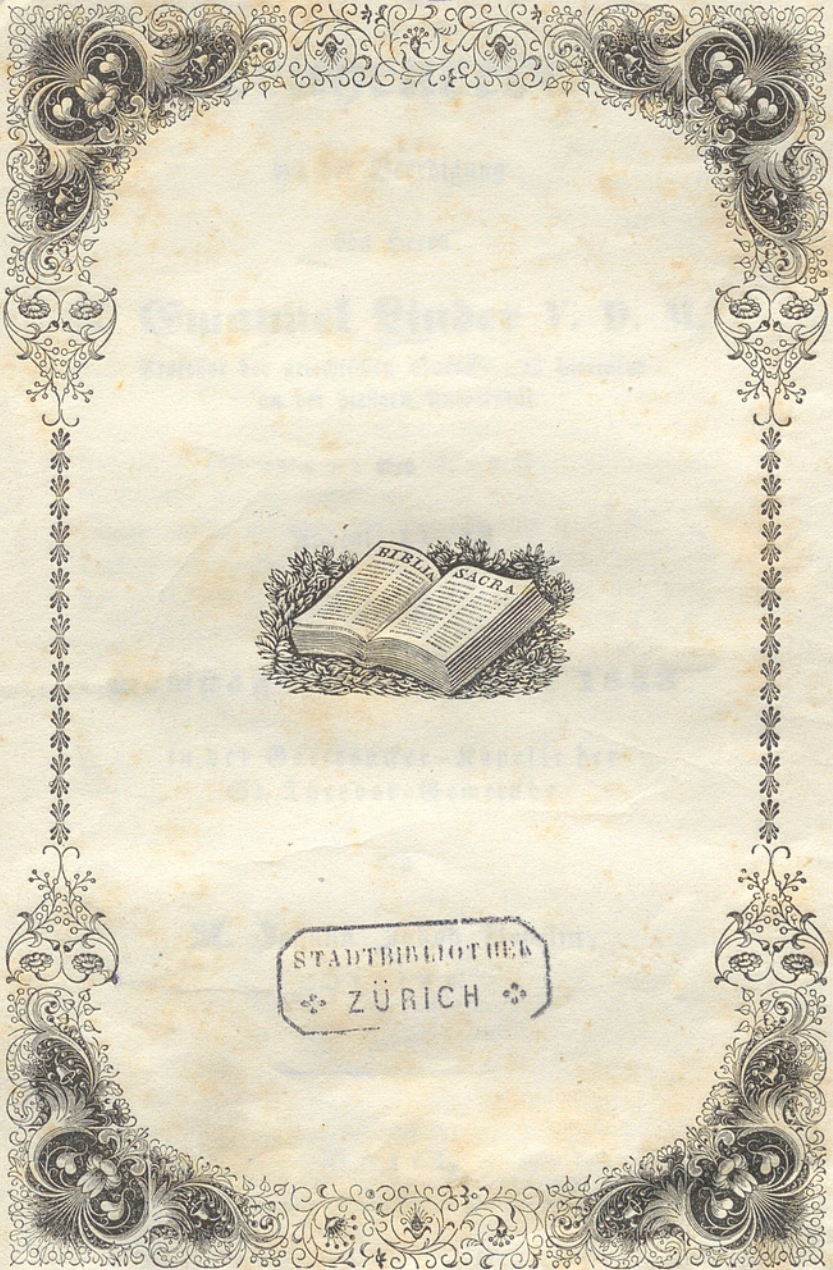


Nekr L 0039



STADTBIBLIOTHEK  
ZÜRICH



# Reichenrede

bei der Beerdigung

von Herrn

**M. Emanuel Linder V. D. M.**

Professor der griechischen Sprache und Literatur  
an der hiesigen Universität

über

**Apocal. 14, 13**

gehalten

**Samstags den 8. April 1843**

in der Gottesacker-Kapelle der  
St. Theodor-Gemeinde

von

**M. Johann Jakob Mebelin,**

D i a c o n.



**B a s e l,**

Druck der Schneider'schen Buchdruckerei.

# Lehrbuch

der christlichen Religion

von

M. D. V. Johann Baptist

Professur der christlichen Religion und  
an der hiesigen Universität

## Be i c h e n t e r t :

Ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen :  
»Schreibe: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben,  
»von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von  
»ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.«

Apocal. 14, 13.

in der Buchdruckerei  
des Herrn Johann Baptist

1800

M. Johann Baptist

Drucker

☞ Durch Verlegung des Manuscripts unter den Schrif-  
ten des Seligen ist der Druck dieser Predigt ver-  
spätet worden.

## Personalia.

Geliebte in dem Herrn.

Wir vernehmen vorerst einige Nachricht über die Lebens- und Sterbensumstände des Seligen, so wie solche uns aus der Feder seines Wohllehrwürdigen Herrn Sohnes zu diesem Zwecke zugestellt worden ist.

Herr M. Emanuel Linder wurde geboren den 6. Februar 1768. Seine schon längst in Gott ruhenden Eltern waren Herr Johann Caspar Linder, der Zuckerbeck, und Frau Catharina Scherb, welche sich zur angelegentlichen Pflicht machten, ihrem geliebten Sohne eine christliche Erziehung zu geben. Mit vielem Eifer besuchte er die verschiedenen Classen des Gymnasiums, und äußerte schon früh eine entschiedene Neigung zum gelehrten Berufe.

Aus innerm Triebe, der überdies noch durch die erhaltene christliche Erziehung genährt wurde, widmete er sich der Theologie, und wurde im Jahr 1788 in seinem zwanzigsten Altersjahre unter die Candidaten des h. Predigtamtes aufgenommen. Zwei Jahre später erhielt er die erste öffentliche Anstellung an hiesiger Universität, als Professor der hebräischen Sprache, und bekleidete mit rühmlichem Eifer dieses Amt bis zum Jahr 1803.

Es gefiel dem Herrn, ihm den Wunsch, der sich so oft in seinen Tagbüchern dieser Zeit ausspricht, nämlich, als Seelsorger einer Landgemeinde berufen zu

werden, zu gewähren, und er wurde auch wirklich im genannten Jahre zum Pfarrer der Kirchgemeinde Benweil erwählt.

Bald darauf im Jahr 1804 den 30. Januar verhebelichte er sich mit Jungfrau Judith Munzinger, Tochter des Herrn Rathsherrn Munzinger und der Frau Esther Münch, seiner nunmehr hinterlassenen, tief betrübten Gattin.

In dieser Ehe zeugte er fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, von denen jedoch die jüngste schon in den ersten Jahren ihrer Kindheit ihm in die Ewigkeit vorangegangen ist. Erst vor Jahresfrist wurde auch sein ältester Sohn in der Blüthe des Alters, zu früh seiner Familie und seinem Amte, als Pfarrer von Müttenz, entrisen — ein Traueranlaß, der damals auf die Gesundheit unsers selig Entschlafenen höchst nachtheilig gewirkt hat. Die übrigen seiner Kinder sah er glücklich verheirathet, und hatte die Freude, acht Großkinder zu erleben, die er zärtlich liebte.

Daß er in seinem Amte, als Pfarrer, nicht ohne Segen gewirkt hat, bewiesen die vielfachen Zeichen von Liebe und Achtung, die ihm, als er die Gemeinde verließ, zu Theil geworden sind.

Er wurde nämlich zur Zeit der Reorganisation des Erziehungswesens im Jahr 1819 zum Professor der griechischen Literatur an hiesiger Universität erwählt, ein Ruf, den er erst auf dringendes Anrathen seiner Freunde angenommen hat.

Stets bemüht, dem an ihn ergangenen Rufe Ehre zu machen, arbeitete er in seinem Amte mit rastloser Thätigkeit, selbst als seine Kräfte schon mächtig zu sinken begannen; bis an sein Ende suchte er der studierenden Jugend nützlich zu werden.

Er hatte es hie und da in seinem Lehr-Amte nicht leicht, was ihn oft im Stillen tief bekümmerte; allein es lohnte ihn doch das Bewußtseyn, die von Gott ihm geschenkte Lebenszeit redlich ausgekauft und die ihm verliehenen Gaben wohl angewendet zu haben. War es doch dieselbe Erfahrung, die dort der heilige Psalmist ausspricht, und die auch durch das ganze Leben unsers lieben Entschlafenen sich hinzog: Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen, o Gott, ergöhten meine Seele.

Dabei begünstigte ihn eine fast ununterbrochene Gesundheit, welche er auch als eine besondere Gnade des Herrn zu schätzen wußte.

Mit zunehmenden Jahren stellten sich indeß die gewöhnlichen Altersbeschwerden ein, und dazu im Frühling vorigen Jahres ein heftiger Husten und eine bedenkliche Fußgeschwulst, die seinen lieben Angehörigen ernste Besorgnisse für sein Leben erweckten. Mit Gottes Hilfe besserte sich sein Zustand wieder; allein gegen das Ende des vorigen Jahres und den Anfang des laufenden wiederholten sich jene frühern Zufälle in höherm Grade. Athemsbeschwerden, verbunden mit einem heftigen Druck auf der Brust schienen Vorboten einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit zu seyn.

Bisher hatte er seine Arbeit noch nie unterbrochen, bis erst etwa vor drei Wochen zunehmende Schwäche und zuletzt gänzliche Entkräftung sie ihm versagte.

Wenn er jetzt im Vorgefühl seines nahen Hinschiedes von der Höhe seines Alters zurücksaß, und die große Liebe und Barmherzigkeit erwog, womit der Herr ihn durch sein ganzes Leben bis in sein hohes Alter getragen hatte, durfte er öfters mit Jacob laut bekennen:

„Herr, ich bin viel zu geringe aller Treue und Barm-  
„herzigkeit, die Du an mir gethan hast!“ und, wenn  
er bemerkte, wie Er all sein Thun mit Seinem Segen  
krönte, mit demüthigem Herzen es aussprechen: „Bis  
hieher hat mir der Herr geholfen!“

Ruhigere Augenblicke, die ihm vergönnt waren,  
benützte er zu Ermahnungen an die lieben Seinigen,  
für deren Wohlfahrt er jederzeit treu besorgt war, und  
die er jetzt bei seinem nahen Abschiede der väterlichen  
Obhut Gottes empfahl. Diese Augenblicke werden seinen  
trauernden Hinterlassenen unvergesslich bleiben.

Mit jedem Tage vermehrten sich seine Beschwerden,  
welche deutliche Zeichen einer vorhandenen Brustwasser-  
sucht waren; doch, der Herr, zu dem er in seinem Lei-  
den inbrünstig um Erlösung flehte, erhörte sein Gebet,  
und leitete es so, daß das Uebel schnell ein Ende nahm,  
und er am letzten Dienstag Abend, um halb 9 Uhr, (den  
4. April 1843) nach einem leichten Kampfe, sanft und  
selig im Herrn entschlief, in einem Alter von 75 Jah-  
ren und zwei Monaten, von denen er 53 Jahre seinem  
Lehr-Amte treu und redlich vorgestanden hatte.



## P. P.

Die Worte unsers Textes enthalten eine unmittelbare Offenbarung, welche dem heil. Seher von Gott geschenkt wurde und die ihm wichtige Aufschlüsse ertheilte, über das, was den Gläubigen nach ihrem Hinschiede bevorsteht.

Bei manchem andern Gesichte, das dem Johannes aus Anlaß der ihm werdenden hohen Offenbarung gezeigt ward, erhielt er, entweder über das Gesicht selbst, oder über dessen Deutung den ausdrücklichen Befehl: Das verstiegle! Hier erhielt er die eben so bestimmte Weisung. Schreibe! Während er also Anderes zu verschweigen hatte, weil die Zeit der Erfüllung noch sehr ferne, oder die Enthüllung des Geheimnisses überhaupt noch nicht in Gottes weiser Absicht lag; so mußte er gerade das Wort unsers Textes den gläubigen Anbetern Jesu Christi bekannt machen; und zu welchem andern Zwecke konnte das wohl seyn, als um ihnen im Angesichte des Todes, für sie selbst, oder auch im Blicke auf die aus ihrer Mitte Scheidenden, einen gewiß ganz ausgezeichneten Trost zuzurufen, wie ihn wirklich niemand anders geben konnte, als Jesus Christus selbst, der da todt war, und der nun lebet in Ewigkeit?

Das Wort unsers Textes ist jedoch so allgemein gehalten, daß es gewiß nicht nur auf die Christen des

ersten, apostolischen Zeitalters Bezug haben, sondern seine Geltung bis auf den Tag behalten wird, da der Herr kommt.

Ihr, liebe theure Trauernde, eignet es daher gerne auch euch zu, dieses Trostwort, und wünschet daß in der Bestattungstunde eures theuern, vollendeten Gatten und Vaters etliche Betrachtungen an dasselbe angeknüpft werden sollen.

Nun der Herr, der es einst seinem geliebten Jünger, auch für uns alle zurief, der wolle es nun auch also an euch und uns segnen, daß es auch nach 18 Jahrhunderten noch seine tröstende und belebende Gotteskraft an uns bewähre.

Also geschehe es. Amen!

Johannes hörte eine Stimme vom Himmel, also Gottes Stimme, oder in desselben besonderem Auftrage die, eines seiner himmlischen Thronfürsten; und diese Stimme brachte ihm den Befehl: Schreibe! Zeichne auf, was du hören wirst, damit es die Glieder der Gemeinde der Gläubigen vernehmen und sich freuen, des ihnen bereiteten und verkündeten Trostes. Und was sollte Johannes schreiben? Selig sind die Todten! O welch' ein trostreiches Wort, welch' eine Geist und Seele erhebende Versicherung: Selig sind die Todten! O wie muß uns doch die Aussicht auf die uns erwartende Seligkeit über alle Leiden dieser Zeit, auch über die schwersten, drückendsten, niederbeugendsten und schmerzlichsten unaussprechlich trösten! Wie muß sie uns erquickten im Angesichte des eigenen Todes und am Sterbelager unserer Theuersten! Da, besonders im letzteren Falle, da fühlen wir wohl den herben Trennungsschmerz, und unsere Thränen fließen vor Sehnsucht und Wehmuth. Aber wenn wir uns auch verlassen fühlen von ihnen, den unvergeßlichen Entschlafenen, wie sollten wir

sie um ihre Auflösung nicht vielmehr beglückwünschen? Wie sollten wir, wenn auch uns die schwere Stunde naht, die für keines ausbleibt, wie sollten wir uns nicht für uns selbst, wie früher für sie, freuen; denn: Selig sind die Todten, nach Gottes eigenem Worte!

Doch, übersehen wir es ja nicht m. Th., unser Text knüpft diese Seligkeit der Todten an eine Bedingung, die wir, wir möchten wollen oder nicht, die wir doch als eine unerlässliche ansehen müssen. Die Stimme vom Himmel spricht: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Gewiß l. Seele, diese Forderung: in dem Herrn sterben zu müssen, um selig werden zu können, ist nicht zu groß, weder in Bezug auf die Größe der uns bereiteten Seligkeit: noch auf die Natur dieses Verhältnisses an sich.

Worin besteht doch wohl der Höhenpunkt aller Seligkeit? zum Anschauen Gottes zu gelangen; bei dem Herrn daheim zu seyn allezeit, Ihn zu sehen, wie Er ist! und welche unaussprechliche Ehre und Herrlichkeit knüpft sich an diese vollkommene, ungetrübte, ewige Gemeinschaft mit Gott und Christo Jesu dem Heilande. O wer diese erlangen will, der muß in Ihm sterben, der muß in der Weise sein Eigenthum seyn, daß ihn auch der Tod nicht von seinem Gott und Heiland trennen kann. Das setzt aber nothwendig voraus, daß man in dem Herrn vorerst muß gelebt haben, um in dem Herrn sterben zu können; daß man mit Paulus muß sagen können: Christus ist mein Leben, so ist Sterben mein Gewinn. Ja, ja, in dem Herrn sterben, Ihm dem Ewigtreuen auch im Tode anheimfallen, Ihm auf ewig angehören, das kann nur, wer ihm im Leben schon, durch den Glauben und durch die Liebe aufs Innigste verbunden war; nur wer hier nicht sich selbst, oder gar der Sünde und dem Laster gelebt, sondern wie Henoch einen göttlichen Wandel geführt; wer mit Paulus sagen konnte: Ich lebe,

doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Nur wer sich in Demuth und Liebe, in aufrichtiger Hingebung dem Dienste seines Gottes und Heilandes geweiht und in diesem Dienste ausgeharrt hat, bis ans Ende, nur der stirbt dann auch in dem Herrn und findet in ihm seine volle Seligkeit, und zwar, wie die Stimme vom Himmel beifügt: von nun an! Von dem Augenblicke an, wo er seine erlöste und begnadigte Seele in die Hände seines Gottes zurückgiebt. Seinem letzten bebenden Seufzer hier auf Erden knüpft sich unmittelbar das frohe Hallelujah seiner verklärten Lippen an, und das brechende Auge schließt sich nur darum im Tode, um sofort im Lande der Vollendung Den von Angesicht zu schauen, an Den die Seele hier glaubte ohne ihn zu sehen und den sie geliebt hat, ohne ihn sehen zu können und vor welchem sie sich nun freuet mit ewiger und unverwelklicher Freude, die dadurch nur unendlich erhöht werden kann, daß alle Theuern, in dem Herrn Vorgegangenen, sie mit uns theilen werden.

Der göttlichen Versicherung unsers Textes: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an! sind indessen noch folgende, überaus trostreiche Worte beigefügt: Ja, der Geist spricht; daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!

Und meine theuern Zuhörer, wie wohl wird uns die ewige Ruhe thun, nach dieses Lebens Mühe und Arbeit, denn, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es ja, wie Mose der Mann Gottes sagt, Mühe und Arbeit gewesen. Dann drückt uns nicht mehr die Sonne noch irgend eine Hitze, da rinnt kein Schweißtropfe mehr und keine Thräne stieft, da quält uns kein Kummer mehr und keine Sorge, und darf uns keine Noth mehr nahen, am allerwenigsten die Sündemoth.

Da erquicket uns ewige Wonne, und weit entfernt nach Ablegung irdischer Beschwerden und beim Ausruhen von irdischer Arbeit eine eigentliche Unthätigkeit zu wünschen oder zu erstreben, werden wir im Gegentheil im Hause des Vaters unsere süßeste Freude darin finden, mit unsern erhöhten, den himmlischen Verhältnissen angemessenen Fähigkeiten und Kräften seinen heiligen Willen zu vollbringen und zu wirken in einer Weise und für Zwecke, für welche unsere arme Sprache keinen Ausdruck hat, weil der, jetzt noch durch das träge Fleisch so vielfach und vielseitig gehemmte, Geist noch keine Ahnung und Vorstellung hat, von dem was Gott bereitet denen die Ihn lieben.

Wie herrlich, rein und vollkommen aber auch unser dann zu maliges Wirken seyn wird, so daß unser bestes Thun auf Erden, dagegen jedenfalls nur armes Stückwerk und Schülerarbeit seyn kann; so wird doch auch eben dieses arme Wirken nicht zurückbleiben, nicht verloren seyn, sofern es nur in Gott gethan war; denn, wie der Geist versichert, daß wir ruhen werden von unserer Arbeit, so versichert er auch, daß uns unsere Werke nachfolgen werden.

Das Böse das wir gethan, das ist, wenn wir dem Herrn angehören, durch ihn versöhnt, sein Fluch und seine Strafe getilgt! Das viele Gute, das wir aus Schwachheit, Gleichgültigkeit und Trägheit versäumt, das ist durch die unerschöpfliche Fülle seines Reichthums ersetzt, und das Wenige, wahrhaft Gute, das wir in Demuth und Liebe und in seiner Kraft für ihn und sein Reich hienieden gewirkt, das läßt er uns nachfolgen, dem verheißt er einen eigenen Gnadenlohn, so daß Er auch den Becher kalten Wassers, dem Durstigen in seinem Namen gereicht, nicht vergessen sondern königlich belohnen wird. O, der Freude und Herrlichkeit die da wartet auf die, die in dem Herrn sterben. Wer wollte denn nicht dem Herrn leben, um in ihm sterben, und seiner großen Seligkeit theilhaftig werden zu können?

Theure Seelen, wir stehen an der Grufst eines hochbetagten, vollendeten Greisen, der treu und unverdrossen gewirkt hat, in der Kraft seines Herrn, so lange es Tag für ihn war. Er hat im Weinberge des Herrn in einer beschwerlichen Pfarrei 16 Jahre hindurch des Tages Last und Hitze getragen und edeln Saamen gestreut; er hat 37 Jahre in zwei verschiedenen Zeitabschnitten als öffentlicher Lehrer an unserer Hochschule gewirkt und die studierende Jugend in den beiden h. Sprachen unterrichtet, in welchen das Wort Gottes geschrieben ist. Die Kirche und die Schule und besonders die letztere lege denn dem in ihrem Dienste grau gewordenen Nestor den Kranz dankbarer Anerkennung auf den umflorten Sarg, der seine sterbliche Hülle umschließt.

In dem Herzen seiner lieben Trauernden bleibt ihm ein stilleres, aber nicht minder inniges Andenken, treuer, dankbarer Liebe bewahrt, und so wie der Gott alles Trostes sie reichlich trösten wolle über ihren Verlust, so wolle Er aus Gnaden den treuen Diener, der seinen Stab in die Hände seines himmlischen Herrn und Königs niederlegte, mit dem Worte seines Mundes empfangen:

Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über Viel setzen. Gehe ein in deines Herrn Freude.

Amen.

---